

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 124 (1958)
Heft: 9

Artikel: Was bringt unser Sturmgewehr der Füsilier-Kompagnie?
Autor: Waiberl, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-27903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was bringt unser Sturmgewehr der Füsilier-Kompagnie?

Von Oberstdivisionär Max Waibel

Die Sturmgewehr-Konzeption

Unter den zahlreichen Waffen, welche im Laufe der letzten 50 Jahre bei der Infanterie eingeführt worden sind, fällt dem Sturmgewehr besondere Bedeutung zu. Der ursprüngliche Gedanke, welcher den Anstoß zum Sturmgewehr gab, nämlich lediglich der Wunsch, die alte Maschinenpistole durch eine moderne zu ersetzen, wurde im Jahre 1954 ausgeweitet und zu einer infanteristischen Konzeption entwickelt.

Diese stützt sich auf fünf Grundgedanken:

1. Die Infanterie bleibt auch im Atomkriege die Hauptwaffe eines Heeres, dessen Aufgabe die strategische Verteidigung ist.
2. Die Verteidigung hat am meisten Erfolgsaussichten in *schwierigem Gelände*. Dort benötigt die Abwehr aber auch immer verhältnismäßig viele Einzelkämpfer. Andererseits erschwert solches Gelände den Einsatz schwerer Waffen nicht nur beim Gegner, sondern auch auf unserer Seite. Deshalb ist der Einzelkämpfer und der kleine Infanterieverband sehr weitgehend nur auf seine eigenen Mittel angewiesen.
3. Die Steigerung der infanteristischen Feuerkraft muß daher vor allem auch auf die *zahlreichen Einzelkämpfer verlagert werden*, welche die Entscheidung im Abwehrkampf erzwingen. Es genügt nicht, die Truppenkörper nur mit wenigen wuchtigen Kollektivwaffen auszustatten.
4. *Hauptträger des infanteristischen Feuerkampfes* wird deshalb das Sturmgewehr, welches zugleich die persönliche Bewaffnung des Einzelkämpfers bildet. Mit dieser Waffe sollen alle *vier Hauptfeueraufgaben*, welche sich im Rahmen des Kompagniegefechts stellen, gelöst werden: Rasantes Massengefecht, Panzernahabwehr, Einsatz von Splittergeschossen, Vernebelung kleiner Ziele.
5. Aus *wehrpolitischen Gründen* ist die Sturmgewehrkonzeption von weittragender Bedeutung. Sie legt das *Hauptfeuermittel* der Infanterie wieder zurück in die Hände des einzelnen Wehrmannes. Das Gewehr ist nicht mehr nur eine Selbstschutzwaffe. Das außerdienstliche Schießwesen erhält dadurch für die Infanterie in ausgesprochenem Maße wieder den Charakter *unmittelbarer Vorbereitung* auf den Feuerkampf der Hauptwaffen.

Ferner ermöglicht die breite Basis, auf welcher das Infanteriefeuer künft-

tig beruht, einem sehr großen Teil unserer Wehrmänner wieder, persönlich im Gefecht mit einer *kampfentscheidenden Waffe* zu schießen. Diese psychologischen Aspekte sind im totalen Kriege für das Durchhalten des Wehrwillens von größter Tragweite.

Das Kampfverfahren der Infanterie

Ob die Infanterie in einem künftigen Kriege das Gefechtsfeld auf Fahrrädern oder Motorfahrzeugen erreicht, in gepanzerten Schützenwagen, auf dem Luftwege oder auf Schusters Rappen, wie dies bis anhin meistens der Fall war, immer wird sie *in den entscheidenden Phasen ihren Kampf zu Fuß führen*, wenn sie auf starken Widerstand trifft. Die Infanterie muß daher auch in Zukunft ausdauernd und rasch marschieren können. Wo immer die Mittel, die Feindlage und das Gelände es gestatten, wird man der Infanterie lange Märsche aber ersparen. In der Verteidigung wird das Gelände oft nur den Kampf zu Fuß erlauben. Eine Ausnahme bilden vielleicht verhältnismäßig kleine Reserven.

Analog dem Bestreben, der Infanterie die Last der Fußmärsche abzunehmen, wird die obere Führung auch bemüht sein, während der Einleitung des Gefechtes durch das Feuer schwerer Waffen (Art., Fl., Mw. usw.) den Kompagnien den Einsatz ihrer eigenen Feuermittel möglichst lange zu ersparen. Beide Bestrebungen, die Schonung der physischen Leistungsfähigkeit der Kämpfer vor dem Einsatz und die Erhaltung der Unversehrtheit der untersten Verbände – einschließlich ihrer Munitionsvorräte – sind auf das gleiche Ziel gerichtet: die moralische, physische und materielle Schlagkraft intakt zu halten, bis das entscheidende Ringen der Infanterie mit ihrem Gegner beginnt, also bis zur Phase, welche dem Nahkampf vorangeht.

Jeder Infanterieführer ist bestrebt, das schwere Feuer und das Gelände derart weitgehend auszunützen, daß der eigene Waffeneinsatz möglichst spät notwendig wird. Je früher die Kompagnien, Züge und Gruppen ihr eigenes Feuer einsetzen müssen, desto eher erschöpft sich ihre Kampfkraft vorzeitig. Diese Grundsätze treffen für Angriff und Verteidigung in gleicher Weise zu.

Ist aber der Augenblick gekommen, da die Infanterie ausschließlich oder vorwiegend nur noch auf ihre eigenen Mittel angewiesen ist, dann müssen diese durch ihre Feuerwucht und Wendigkeit auch einen zahlen- und waffenstarken Gegner in kurzer Zeit niederwerfen. Die Kampfkompanien der Infanterie müssen darum geistig und physisch beweglich sein und außerdem über eine Feuerkraft verfügen, welche *augenblicklich* bereit ist, *mannigfaltige* Aufgaben zu lösen, handle es sich um Massenfeuer auf bewegliche Ziele, um Aufträge gegen rasante Waffen oder um Feuer hinter Deckungen mit Splittergeschossen, um panzerbrechendes Feuer oder um die Blendung wichtiger

kleiner Objekte mit Nebel. Diesen vielfachen Erfordernissen ist nur ein Sturmgewehr gewachsen.

Die Kompagnien müssen mit ihren Waffen eine *Tiefenzone von mindestens 500 m mit dichtem rasantem Feuer belegen können*. Darüber hinaus sollen noch einige wenige Führungs- und Sonderwaffen reichen. *Feuerschwergewichte*, zu deren Bildung alle Waffen der Kompagnie befähigt sind, sollen auf Distanzen zwischen 30–300 m geschossen werden können. Die Notwendigkeit, im Atomkriege aufgelockert zu kämpfen, ruft eher nach großen Schußdistanzen, und es ist daher wesentlich, daß die Infanteriewaffen auch auf solche Entfernungen noch genügende Präzision und materielle und moralische Wirkung besitzen. Aus diesen Gründen wurde ein Sturmgewehr mit Kurzpatronen abgelehnt.

Die Steigerung der Feuerkraft

Worin liegt nun der entscheidende Zuwachs an Feuerkraft, welche die Füsilierkompagnie durch ihre Sturmgewehre erhält? Es sind mehrere Faktoren, welche diese Wirkung erzielen. Der *erste Faktor* der verstärkten Feuerkraft ist die *Vervielfachung* der automatischen Waffen, und, soweit es Karabiner und Maschinenpistole betrifft, die Steigerung ihrer Wirkung hinsichtlich Feuerdichte und Entfernung. Gemessen an der Maschinenpistole allein wäre auch noch die überlegene Wirkung der Munition hervorzuheben.

Vergleichen wir das Feuer der zehn Sturmgewehre der Gefechtsgruppe mit jenem des Lmg., dann ergibt sich, daß die praktische Schußweite im *Serienfeuer* zwar etwas geringer geworden ist. Dieser Nachteil wird aber weit aufgewogen durch die Möglichkeit, auch ein weit entferntes Ziel durch mehrere Waffen mit raschem Einzelfeuer zudecken zu können.

Für einen Kampfverband, der in nächster Nähe des Feindes schießt und deshalb sehr verlustanfällig bleibt, ist es von großer Wichtigkeit, über eine größere Zahl von automatischen Feuerquellen zu verfügen, nicht nur über eine einzige kollektive. Denn der Ausfall der Kollektivwaffe beraubte die bisherige Gruppe sofort ihres Hauptfeuertmittels und lähmte damit einen wesentlichen Teil der Kampfkraft. Der Ausfall eines einzelnen Sturmgewehres wirkt sich für die Gruppe aber viel weniger empfindlich aus, weil ja nur ein kleiner Teil, ein Zehntel der Feuerkraft, eliminiert ist. Eine größere Zahl von Feuerquellen bietet im Infanteriekampf immer eine bessere Garantie für die Kontinuität des Feuers in den entscheidenden Gefechtsphasen.

Der zweite wichtige Faktor der Steigerung der Feuerkraft liegt im Umstande, daß jeder Mann der Kompagnie in der Lage sein wird, auch *Wurfkörper* (Pz.WG, Splittergranaten, Nebelgranaten) zu verschießen. Die bedeutend größere Reichweite der neuen Pz.WG verbessert überdies die Er-

folgsaussichten bei der Panzernahbekämpfung. Moderne Gewehrgranaten fliegen einige hundert Meter weit und reichen heute schon in ihrer *Splitterwirkung* sehr nahe an jene der 8,1 cm-Mw.Wurfgranate. Dadurch werden Gruppen und Züge in die Lage versetzt, auf eine Entfernung von mehreren hundert Metern mit ihrem Feuer wirksam hinter Deckungen zu reichen. Es wird aber auch möglich sein, in der Abwehr mit diesen Waffen ein starkes und zeitgerechtes *Sperrfeuer* zu schießen, weil die Flugzeiten für die Gewehr-splittergranate nur einen Bruchteil jener der Mw.Wurfgranate betragen.

Fassen wir die Steigerung der Feuerkraft, welche das Sturmgewehr der Füs.Kp. bringt, kurz zusammen: Bei den heute vorhandenen schweren Waffen des Bataillons bleibt der Hauptwirkungsraum der Füsilierkompanie auch weiterhin *innerhalb der 500 m-Grenze*. Nur wenige schwere Mg. oder Zielfernrohrkarabiner reichen mit guter Wirkung darüber hinaus. Mit der Einführung der Sturmgewehre wird daher nicht die Reichweite des Kompagniefeuers vergrößert, sondern vor allem dessen *Intensität, Mannigfaltigkeit* und *Beweglichkeit* gesteigert und die *Kontinuität* verbessert. Eine wesentliche Vergrößerung der Reichweite könnte nur durch die Eingliederung von Mw. erreicht werden, oder andere Waffen, wie zum Beispiel die BAT. Damit würde aber das Problem der Beweglichkeit und Organisation der Füs.Kp. einschneidend berührt.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist schließlich noch der Umstand, daß die Notwendigkeit einer zeitraubenden oder störungsempfindlichen Übermittlung von Feueraufträgen aus der vordersten Linie nach höheren Stufen hinauf oft entfällt, weil schon der Gruppenführer selbst Mittel besitzt, um die gefährlichen Nahziele wirksam und unverzüglich bekämpfen zu können. Diese Vereinfachung ist besonders auf der untersten Führungsstufe sehr willkommen.

Organisation und Bewaffnung

a. Personeller Bestand. Mit der Einführung des Sturmgewehrs tauchte auch sofort die Frage auf, ob in Anbetracht der gesteigerten Feuerkraft der Infanterie nun nicht die Personalbestände der Füsilierkompanie wesentlich reduziert werden könnten. Diese Frage ist berechtigt und auf den ersten Blick scheint es sogar, die Antwort könne nur zustimmend ausfallen. Ich bin aber anderer Ansicht.

Der Personalbestand der Infanterieverbände ist nicht lediglich eine Funktion ihrer Bewaffnung. Vielmehr ist diese letztere nur einer von mehreren Faktoren, welche die Zahlenstärke der Infanterie bestimmen. Schon ein flüchtiger Blick auf die Geschichte der Heeresorganisation zeigt dies auf. Die römische Zenturie, die Vorläuferin unserer Kompanie, umfaßte 100 Mann,

die nur mit Hieb- und Stichwaffen ausgerüstet waren. Als im späteren Mittelalter die Feuerwaffen gebräuchlich wurden, senkten sich die Bestände der Kompagnien nicht, trotz der gewaltigen Waffenverbesserung, sondern *sie stiegen an*. Seit etwa 50 Jahren änderten sich die Bestände der Füsilierkompagnien – obwohl die Bewaffnung der Infanterie andauernd verbessert wurde – in den meisten Armeen nicht sehr wesentlich. Sie schwankten etwa zwischen 160 und 200 Mann.

Die Steigerung der Feuerkraft führte nicht zu einer *Verkleinerung der Personalbestände*, sondern zu einer *Vergrößerung des Kampfgebietes* der Einheiten. Mit den verbesserten Waffen wurde die Kompagnie nicht kleiner, sondern ihr Kampfabschnitt größer, und wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß diese historische Entwicklung durch das Sturmgewehr berührt wird. Dazu ist der Schritt vom Bisherigen zum Neuen zu klein. Es ist übrigens bemerkenswert, daß nicht einmal die Einführung von Atomwaffen in den Divisionen die Zahl der Infanteristen wesentlich verringert hat! In der amerikanischen Pentomic-Division, deren Gesamtbestand gegenüber den frühern Divisionen beträchtlich verringert wurde, sind heute fast ebenso viele Infanteristen vorhanden wie vorher in den großen Divisionen.

Diese Erscheinung ist dadurch begründet, daß neben der Waffenwirkung eben zahlreiche andere wichtige Faktoren den Personalbestand der Infanterieverbände beeinflussen. Vor allem ist zu bedenken, daß letzten Endes bei der Infanterie die Zahl immer noch das *allgemeinste Prinzip* darstellt, wie sich Clausewitz ausdrückte. Die Aufgaben der Infanterie müssen im Kriege ununterbrochen im 24-Stunden-Betrieb durchgeführt werden, wobei die kleinen Verbände die Ablösungen selbst zu stellen haben. Wenn die Gruppen schon organisatorisch nur kleine Bestände haben, sagen wir zum Beispiel sechs Mann, dann ändert der Verband schon nach dem Ausfall von zwei Mann seinen Charakter und wird zum bloßen Trupp, dessen Stoßkraft nicht mehr ausreicht.

Der Atomkrieg wird aber zudem der Infanterie eine Reihe zusätzlicher Aufgaben überbinden. Tieferes Eingraben und sorgfältiges Tarnen müssen die Leute der vorderen Kampfstaffeln mit eigener Kraft und bescheidenen Mitteln durchführen. Ein Kampf in aufgelockerter Formation verlangt verstärkte Aufklärung, Sicherung größerer Zwischenräume, längere Verbindungswege und mehr Aufwand beim Nachschub von Munition und Verpflegung. Alle diese Tätigkeiten fallen letzten Endes wieder auf die Schultern der Leute in den untersten Infanterieverbänden und belasten sie in vermehrtem Maße. Je kleiner die Zahl der Leute, desto größer der Anteil, der von dieser Bürde auf den einzelnen Mann entfällt und an dessen Kampfkraft zehrt.

b. *Die Gefechtsgruppe.* Um Kampfaufgaben über eine größere Zeitspanne ununterbrochen durchführen zu können, benötigt die Gruppe einen Bestand von ungefähr zehn Mann, wie wir ihn heute ja schon besitzen. Daran vermag die neue Bewaffnung nichts zu ändern. Auch hier wird die Auswirkung der stärkeren Bewaffnung nicht eine schwächere Zahl sein, sondern die Befähigung, einen größeren Kampfraum zu übernehmen.

Die *Bewaffnung* der Gruppe wird sich wesentlich von der heutigen unterscheiden. Alle Angehörigen erhalten ein Sturmgewehr und sind damit in der Lage, rasches Einzelfeuer bis auf 400 und 500 m und Serienfeuer bis 300 m auf kleine, gedeckte Ziele mit guter Treffsicherheit abzugeben. Ebenso ist jedes Sturmgewehr für das Verschießen von Wurfkörpern wie Pz.WG, Gewehr- oder Nebelgranaten eingerichtet. Diese Wurfkörper werden, ebenso wie die HG, von den Leuten der Gruppe mitgetragen oder auf einem Fahrzeug der Kp. nachgeführt wie die übrige Munition.

Schon hier berühren wir wiederum das Problem der Personalstärke der Gruppe. Je mehr Leute sie zählt, desto größer die Munitionsmenge, welche sie mit sich führen kann. Eine Zehnergruppe kann 40 Wurfkörper als Ausrüstung mittragen, eine Sechsergruppe nur deren 24. Rechnen wir pro Mann zwei HG, dann verbleiben für die übrigen drei Wurfkörperarten zusammen nur noch 12 Stück in einer Sechsergruppe oder vier von jeder Sorte. Dabei ist zu bedenken, daß die angenommene Zahl von vier Wurfkörpern pro Mann in der Bewegung eine maximale Tragmöglichkeit darstellt, weil der Einzelkämpfer heute schon ohnehin eine sehr hohe Gefechtslast mit sich schleppen muß.

Die künftige Gefechtsgruppe kann deshalb sehr einfach organisiert werden. Der Gruppenführer und seine neun Leute tragen die gleiche Bewaffnung; nur die Zuteilung der Wurfkörper ist unterschiedlich.

Das Wesen der Gefechtsgruppe, wie es im Reglement «Die Führung der Füsilierkompanie» festgelegt ist, bleibt unverändert bestehen.

c. *Der Gefechtszug.* Das Wesen des Gefechtszuges liegt in der Fähigkeit, mehrere Gefechtsgruppen zusammenfassen zu können, um durch diesen geschlossenen Einsatz erhöhte Wirkung zu erzielen. Zu diesem Zwecke bedarf der Zugführer immer eines kleinen Führungstrupps und bisweilen auch des Feuers einiger Sonderwaffen, die ihm organisatorisch zugeteilt oder fallweise unterstellt werden können.

Hauptfeuernmittel des Zuges sind die Sturmgewehre der Gefechtsgruppen. Für die Erfassung schlecht sichtbarer Punktziele bleibt ein Scharfschütze mit einem Zielfernrohrkarabiner notwendig. Raketenrohre sollen je nach Auftrag und Gelände den Zügen zugeteilt werden, sobald das Terrain einen

Panzereinsatz nicht ausschließt. Flammenwerfer, Minen und andere Sprengmittel werden für Sonderaufgaben ebenso fallweise zugewiesen.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob der Zug aus drei Gefechtsgruppen im bisherigen Umfange oder vier kleineren bestehen solle. Die Vierergliederung bietet sicher gewisse Vorteile. Dagegen spricht der Umstand, daß, sofern die Gruppenbestände nicht schwach gehalten werden, der Zugsbestand zu stark wird. Es ist auch zu bedenken, daß wir heute schon Mühe haben, die Unteroffiziersbestände der Infanterie aufzubringen. Wir sind nicht in der Lage, plötzlich jeder der gegen 400 Füsilierkompagnien des Auszuges drei bis vier zusätzliche Unteroffiziere als Gruppenführer zuweisen zu können.

Braucht der Gefechtszug besondere Feuerwaffen? Es wäre denkbar, künftig dem Zugführer, analog wie heute dem Kompagniekommandanten, eine kleine Feuergruppe zuzuteilen. Als solche Feuermittel des Führers kämen im Zuge heute nur Maschinengewehre in Frage oder 8,1 cm-Minenwerfer. Beide Waffentypen wären aber für den Gefechtszug zu schwer. Leichtere Waffen aber, wie Lmg. oder kleinere Minenwerfer, wären unzweckmäßig, weil ihre Feuerüberlegenheit gegenüber dem Sturmgewehr und der modernen Gewehrgranate zu klein ist, um die Nachteile schwerer Beweglichkeit und komplizierter Organisation aufzuwiegen. Der Zugführer besitzt mit den Sturmgewehren und Wurfkörpern mannigfaltige Möglichkeiten zur Bildung von Feuerschwerewichten.

Je umfangreicher ein Verband wird, desto schwieriger werden die Führungsprobleme. Ein Zug mit vier Gruppen müßte, wenn man nicht die Gruppe schwächen will, mindestens 43–46 Mann umfassen. Es ist fraglich, ob die Führung eines derart feuerstarken Verbandes so nahe am Feind von einem jungen Offizier mit unserer kurzen Ausbildungszeit befriedigend bewältigt werden kann. Die Rücksicht auf die Besonderheiten der Milizausbildung zwingt uns dazu, die Organisation in Gruppe und Zug, also dort, wo die *Führerschulung am kürzesten ist*, möglichst einfach zu halten und dafür den Akzent der Führungswaffen eher auf die Stufe der Kompagnie, deren Kommandant viel längere militärische Ausbildung und Erfahrung besitzt, zu legen.

d. Die Füsilierkompagnie. Die Gliederung der Kompagnie wird nicht nur durch das Sturmgewehr selbst berührt, sondern auch durch andere Umstände, welche aus der allgemeinen Notwendigkeit einer Anpassung an die moderne Kriegführung resultieren. Ihrem Wesen als Trägerin des Infanteriekampfes zunächst am Feinde entsprechend, soll die Kompagnie nur jene Waffen organisches besitzen, welche mitgetragen werden können und überdies imstande sind, sich in der Abwehr durch ihr Feuer selbst zu schützen. Als solche Waf-

fen zählen, außer den in den Gefechtszügen enthaltenen, noch die Maschinengewehre und die Raketenrohre. Die Masse der Sturmgewehre sind die Träger des Feuerkampfes der Kompanie. Maschinengewehre, Raketenrohre und Zielfernrohrkarabiner bleiben ausgesprochene Führungs- oder Sonderwaffen, sei es für die Bildung eines Feuerschwerpunktes oder zur Lösung besonderer Aufgaben.

Sollen drei oder vier *Gefechtszüge* gebildet werden? Die Antwort auf diese Frage hängt wesentlich davon ab, ob man die heutige Gruppenstärke reduzieren will oder nicht. Mit einer Gruppenstärke etwa im heutigen Umfange würde der Bestand der vier Gefechtszüge allein auf 184 Mann anwachsen. Rechnet man noch die neun Rakrohr-Trupps mit ihren zwei Unteroffizieren und die beiden Mg.Gruppen dazu, kommen wir schon auf einen Bestand von 218 Mann. Dann fehlt aber immer noch der Kommandozug, der heute 23 Mann umfaßt! Füsilierkompanien mit über 240 Mann aber sind viel zu schwerfällig. Mit andern Worten gesagt: Wenn wir auch nur die schon sehr hoch gelegene 200er-Grenze nicht überschreiten wollen, dann dürfen die vier Gefechtszüge zusammen nicht mehr als 140 Mann umfassen oder 35 Mann pro Zug. Unter Berücksichtigung eines Zugtrupps von sechs Mann einschließlich Zugführer und Wachtmeister könnten die vier Gruppen dann nur aus *sieben Mann* (ein Unteroffizier und sechs Soldaten) bestehen, was ich entschieden als zu wenig betrachte.

Welche *Führungswaffen* benötigt die Füsilierkompanie? Die bisherige Eingliederung von zwei schweren Mg. und neun Rakrohr-Trupps zur Bildung von Panzerabwehr-Schergewichten hat sich bewährt. Auf zusätzliche Panzerabwehrschützen, welche bisher der Panzerabwehrgruppe eingegliedert waren, kann verzichtet werden, wenn jeder Füsilier ein Sturmgewehr besitzt.

Die Forderung nach aufgelockerter Kampfführung betont die Bedeutung größerer Schußdistanzen auch auf der Stufe der Kp.Führung. Es stellt sich hier vor allem die Frage nach einer Eingliederung von 8,1 cm-Minenwerfern, deren große praktische Reichweite, relativ leichtes Gewicht und Einfachheit diese Waffe für die Kp.Stufe geeignet erscheinen lassen. Gegen die Eingliederung sprechen vorwiegend Gesichtspunkte der Ausbildung und die Sorge um die Beweglichkeit der Füs.Kp. Die bisherige Lösung hat sich bei uns im allgemeinen bewährt. Wenn es die besonderen Verhältnisse erfordern, wird der Bataillonskommandant wie bisher den Kampfkompanien Minenwerfer oder dessen Feuer zuweisen. Da ohnehin die Mechanisierung der Minenwerfer notwendig wird, erleichtert künftig ihre erhöhte Beweglichkeit die enge Zusammenarbeit mit den Füs.Kp., und die Erfahrungen, welche wir mit modernen Mw.Transportfahrzeugen einerseits und den Ge-

wehr-Splittergranaten andererseits machen werden, sollen abklären, ob den Füs.Kp. Minenwerfer einzugliedern sind oder nicht.

Das dringendste Problem, welches die Sturmgewehre im Zusammenhange mit Motorisierungsfragen aufwerfen, ist der *Munitionsnachschub*. Diese Frage ist schon bei der heutigen Organisation nur dürftig gelöst. Das Mitführen der Munition, insbesondere der HG, Pz.WG und anderer Granatarten des Sturmgewehrs, muß auf eine neue Grundlage gestellt werden, weil weder der hippomobile Transport noch der Lastwagen in Zukunft eine befriedigende Lösung zu bieten vermögen. Nur ein *geländegängiges Fahrzeug*, welches auch längere Zeit im Schrittempo fahren kann, ist geeignet, das wichtige Problem der Munitionstransporte zu bewältigen oder kann als Waffenträger innerhalb einer Füs.Kp. in Frage kommen.

Rücksichten auf Personalbestände, Waffen- und Materialbeschaffung und vor allem auch auf die *Ausbildungsgrenzen* zwingen uns, den *ersten Schritt* zur Umgliederung der Füsilierkompagnie, welche durch die Einführung des Sturmgewehres nötig wird, nicht zu groß zu machen. Was sich in den Füs.-Kp. bisher bewährt und festgesetzt hat, soll nicht ohne zwingende Notwendigkeit geändert werden. Bekanntlich dauert es eine ganze Reihe von Jahren, bis in einer Milizarmee eine Neuerung Fuß gefaßt hat. Im übrigen werden wir schon in etwa zwei bis drei Jahren namhafte Sturmgewehrbestände in der Auszugsinfanterie besitzen, also in einem Zeitpunkte, in dem eine *durchgreifende Neuorganisation* etwa unter Einreihung neuer schwerer Waffen noch gar nicht erfolgen könnte.

Die neue Füs.Kp. wird deshalb vorerst in den großen Linien ihrer *Gliederung* der heutigen ähnlich bleiben müssen und aus Kommandozug, Gefechtszügen und Feuerzug bestehen. Der größte Unterschied gegenüber der heutigen Füs.Kp. liegt in der *Bewaffnung* und zwar in den *Gefechtszügen* durch die Zuteilung der Sturmgewehre. Im *Feuerzuge* werden vorerst keine wesentlichen Verstärkungen der Führungswaffen zu erwarten sein. Dagegen bringt auch hier das Sturmgewehr eine Steigerung der Feuerkraft. Ich möchte nur auf den Umstand hinweisen, daß die Rakrohr-Trupps künftig auch automatische Waffen zur Hand haben werden.

Es wäre, bevor die Truppenversuche abgeschlossen sind, verfrüht, die Einzelheiten einer Organisation der Füs.Kp. festlegen zu wollen. Auch die Frage des Motorfahrzeugbestandes und seine Einstufung, sowie das Problem des Munitionstransportes auf dem Gefechtsfelde bedarf noch eingehender Abklärung. Auf einige dieser Fragen werden die Erfahrungen in den Sturmgewehrkompanien, welche diesen Sommer in einzelnen Rekrutenschulen gebildet wurden, aufschlußreiche Antworten erbringen. Über eines aber herrscht heute schon volle Klarheit: Wie immer auch Organisation und Be-

waffnung der künftigen Füsilierkompagnien aussehen mögen, so werden sie doch nie mehr sein können als lediglich das *Mittel zum Zwecke, den Kampfwillen der Infanterie zum Tragen und Schlagen zu bringen. Und auf diesen Geist kommt es an.*

Sturmgewehr und Schießausbildung

Seit etwa einem Jahre werden in der Schießschule und in einzelnen Rekruten- und Offiziersschulen der Infanterie und der Leichten Truppen in der Ausbildung mit dem Sturmgewehr Erfahrungen gesammelt. Hier soll nun kurz auf die bis heute gemachten Erfahrungen in bezug auf die Schießausbildung eingetreten werden.

Schon nach dieser relativ kurzen Zeitspanne der praktischen Truppenversuche lassen sich bereits einige Schlüsse auf die Schießausbildung mit dem Sturmgewehr ziehen.

Dank der einfachen Zielvorrichtung – einem diopterartigen Visier – ist das Zielen so einfach geworden, daß für die Ausbildung im Zielen praktisch keine Zeit mehr benötigt wird. Die Fehler Fein- oder Grobkorn und das Verklemmen des Korns nach einer Richtung fallen fast gänzlich außer Betracht. Ein nicht ganz genau zentriertes Korn bewirkt mit der neuen Zielvorrichtung einen nur unbedeutenden Fehler. Die Zielvorrichtung ist sozusagen narrensicher.

Der durch die Arbeitsleistung der Entriegelung und des Rücklaufes des beweglichen Teils der Waffe und den Einfluß der Mündungsbremse stark abgeschwächte Rückstoß wird die größten Fehler beim Schießen, das Abreißen und das Mucken, größtenteils zum Verschwinden bringen. Die Scheu vor dem Schuß ist nicht mehr begründet.

Schließlich wird das Treffen noch dadurch ausschlaggebend erleichtert, daß ausschließlich ab Stütze (Mittel- oder Vorderstütze) geschossen wird, sieht man vom Sturmschießen im Hüftanschlag ab.

Was von Anfang an zu erwarten war, hat sich bestätigt: die Schießausbildung ist einfacher geworden und weniger zeitraubend, mindestens was das Schießen im Einzelschuß anbetrifft. Selbst bei den ersten Schießen mit Rekruten sind die Nullen fast gänzlich verschwunden; eine gelegentliche Null rührte meist von einer falschen Visierstellung her. Die Bedingungen des Prüfungsschießens wurden schon nach wenigen Vorübungen spielend erfüllt.

Was nun die Präzision anbetrifft, so wurden auch hier die Erwartungen,